

# Vergilbte Tabellen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **13 (1927)**

Heft 51

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537759>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bergilbte Tabellen

Von Hannes.

Vor mir an der Wand hangen sie, die vergilbten Tabellen, von denen ich weniges plaudern möchte. Sechs Stück sind es an der Zahl, jede einen Meter fünfunddreißig Centimeter lang und fünfunddreißig breit. Angefertigt hat sie ein alter, im Schuldienste ergrauter Lehrer vor mehr als 50 Jahren, Hr. J. Meyer, ehemals Sekundarlehrer in Hochdorf im Luzerner Seetale.

Und nun hangen sie also vor mir an der Wand und schauen mich fragend an, und ich guck' zu ihnen empor, ebenfalls groß fragend. Vergangenheit und Gegenwart fassen sich in's Auge, jene stumm und bescheiden, diese forschend und suchend. Je länger ich sinne, um so lebendiger werden die schönen, gut erhaltenen Schriftzüge, die ein wohl schon längst verstorbener Kollege anno 1874 seinen Schülern zur Lehr, mit viel Fleiß und Liebe in feiner Kalligraphie geschrieben. Der Lehrer mag verschiedene Zwecke im Aug' gehabt haben, als er die Tabellen schuf. Nicht zuletzt werden sie als „Muster“ einer schönen Schrift gegolten haben. Und das waren sie und sind sie geblieben bis auf die Stunde, da ich sie bestaune. Ja, damals gab man noch etwas auf eine schöne Schrift, und jeder freute sich, der sich durch Müß' und Arbeit eine Schrift errungen, die man mit Freude und Stolz zeigen durfte. Wie gründlich haben sich diesbezüglich die Ansichten geändert! „Wozu eine schöne Schrift, da man doch bald überall mit der Maschine schreibt? Was nützt das schöne Getrigel noch! Charakter muß die Schrift haben, und damit basta!“ So sagen viele Eltern. Und das ist auch die Ansicht mancher Berufsgenossen, die zufrieden sind, wenn die Schrift ihrer Schüler überhaupt nur noch leserlich ist. Als ob in einer schönen Schrift nicht ebenso gut „Charakter“ stecken könnte! Und selbst, wenn man die gefällige Schrift nicht einmal als Selbstzweck pflegen wollte, liegt nicht in der Selbsterziehung, die mit der Aneignung einer schönen Handschrift verbunden ist, ein wertvolles Stück der Gesamtbildung? Uebrigens gibt es glücklicherweise heute noch Prinzipale — und ihre Zahl wird sicher um so mehr zunehmen, als in der Schule die Schriften vernachlässigt werden — die bei der Einstellung des Personals erst recht auf eine schöne Handschrift halten. Sicherlich sind das nicht die schlechtesten Psychologen. Wenn der Schreiber unserer Tabellen wieder kommen könnte, würde er wohl große Augen machen, über die vollständig andere Einstellung eines großen Teiles der Deffentlichkeit und der Lehrerschaft zur Schriftfrage. „Ich kenn' mich nimmer aus!“ würd' er vielleicht sagen. Ja, ja lieber alter Amtsbruder, es geht noch manchem so, der noch

nicht das Zeitliche gesegnet hat, wohl aber mit einer Fülle von „Zeitlichkeiten“ gesegnet wird. Und ihr, ihr vergilbten Tabellen, ihr findet nicht mehr gar zu viele Kolleginnen an den Schulwänden. Ihr habt Platz gemacht wunderschönen, kunstvollen Schulwandbildern, die von den staunenden Kinder-Augen oft „ziemlich lange“ beguckt werden, bis eine neue Serie die alte ablöst. Wie wissen die prachtvollen Dinger allerlei zu erzählen und zu sinnieren, was ihr alten, trockenen, anderthalb Meter langen Wandtabellen nicht wußtet. Aber umsonst hinget ihr doch nicht an den Wänden. Sicher nahm mancher, der vor euch gesessen, eine schöne Schrift mit in die Welt hinaus, und zeitlebens war er dessen froh, vielleicht froher, als wenn er statt euer die heutigen, wunderschönen Kunstblätter zur Verfügung gehabt hätte. Allerding's schöner wär's schon noch gewesen, wenn ihr langen Dinger so nette moderne Kollegen, die Kunstbrude und Lithographien des neuzeitlichen Schulbildes, auch noch hätten zur Seite haben können. —

Das muß ich schon sagen: Modern muten die Sprüche dann schon gar nicht an. Sie sind so verflirt zahm. Rasse muß die Gegenwart haben, und wenn diese Rasse auch letzten Endes die restlose Betonung des eigenen Ichs bedeutet. — Ja wohl, irgend an einem Haus droben, da läßt man alte Sprüche und Lebensregeln noch gelten. Heimatschutz! Aber auf Schultabellen, droben an der Wand des Wissenstempels! Puh! Schon lieber nicht. — „Reimsprüche“ sind zwei der langen Dinger überschrieben. Die eine Tabelle mahnt Tag für Tag die Kinder durch Sprüche unter folgenden Ueberschriften: Von den Aeltern, Vom Lernen, Jugend und Alter. — Mußt keine Angst haben, daß ich alle die Sprüche aufzähle, viellieber Leser. Nein. Nur wenige seien hergeseht, und dann stell dir vor, diese und ähnliche hingen eines Morgens an der Wand eines hypermodernen Schulraumes.

Gottes Güt' und Aelterntreu'  
Wird mit jedem Morgen neu.

Ein gutes Kind vergißt die Pflicht  
Auch fern von seiner Mutter nicht.

Ein Lämmlein, das der Mutter hat vergessen,  
Wird auf der besten Weid' vom Wolf gefressen.

Vater-Segen bauet Häuser,  
Mutter-Fluch reißt sie nieder.

Gelt, wie brav das klingt! Das Wörtlein „brav“ hat aber heute einen gar üblen Klang. Drum fährt man ab mit dem „süßlichen“ Zeug

für „brave“ Kinder. Selbst ist der Mann! Was tut's, wenn der Bub mit 14 und das Mädel mit 15 Jahren den Eltern die Zähne weist und sagt: Alter, hier hast 's Kostgeld, und wenn's dir nicht paßt, nun dann: Tschau!

Aus Nichts wird Nichts, das merke wohl,  
Wenn etwas aus dir werden soll.

Und hättest du Gaben wie Sand am Meer:  
Ohne Kraft und Schweiß geht's nimmer mehr.

Beim Lernen merk', ermüde nicht sogleich,  
Nicht fällt die Eiche auf den ersten Streich.

Es wird mir keiner bestreiten, daß die Sprüche inhaltlich heute noch Geltung haben. Und mancher, der sich in der Schule so einen Kernsatz gemerkt, beißt im Kampf ums Brot, um Familie und Ehre wieder und immer wieder die Zähne zusammen; denn der kurze Spruch, den ihm sein Lehrer vor Jahren einmal erläutert, wirkt wegweisend. Aber modern ist's halt in Gottes Namen doch nicht. Sind wir denn nur zum „Schuften“ auf Erden? Wozu haben wir Sportplätze, Kinos, Autos, Jazzbands etc.? „Mach 's Leben dir recht leicht und schön . . .“

Und erst: Jugend und Alter:

Wie man im Köcklein sich gedreht,  
Man später auch im Kocke steht.

Nimm zeitig den Willen an Zügel und Sporn,  
Je älter der Widder, je härter das Horn.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,  
Das Alter erntet Früchte;

Wer jung nicht, was er sollte, tat  
Deß Hoffnung wird zunichte.

Ein Kapitelchen, ebenso ernst zum Nachdenken, als interessant zum Sinnieren. — Die zweite Tabelle behandelt Religion und Christentum, Verträglichkeit im Glauben, Wahrheit und Lüge, von der Kleidung. Und so geht's durch alle sechs Tabellen hindurch, wenn auch nicht überall der Stoff nach Gruppen geordnet ist. Und manch' kernhafter Spruch ist drunter, der heut' aus der Mode gekommen ist und doch so überaus bitter notwendig befolgt würde. Man versteh' den Hannes wohl. Er meint durchaus nicht, daß nun wieder alle Schulwände voll Sprüche sein müssen. Es sind in den Tabellen auch manche dabei, die zum „leichten Geschütz“ gehören. Aber hie und da so einen gesunden, kräftigen Volkspruch, der oft mehr sagt, als eine ausgelügelte Lektion, sollten wir unsern Buben und Mädchen halt doch mit auf den Lebensweg geben. Mein Gott, wie viel, wie unsäglich viel von all' dem Plunder, den wir unsern Schülzlingen eintrichtern müssen, verdampft gleich dem Wasser, ohne je als befruchtender Regen oder Tau wiederzukommen. Aber so ein kurzer Spruch ist „Gaben, der büezet“, wie der Bauer sagt. Und ich freu' mich jedesmal, wenn ich ein altes Männchen oder ein abgeradertes Mütterlein so einen „braven“ Spruch aus der Schulzeit selig zitieren höre, wenn irgend was im Leben schief gegangen oder ausnahmsweise zum Glück ausgeschlagen hat. Drum hinauf mit dem Spruch an die Schulwand — nur nicht in ganzen Serien!

## Schulnachrichten

**Luzern. Doppleschwand.** † Lehrer Peter W i d i. „Muß einer von dem andern, ach Gott, ach Gott, wie bald.“ Wem klingen nicht noch die Worte dieses ergreifenden Grabliedes in der Seele nach, nachdem sie am 10. Dezember vom Konferenz-Männerchor unserem lieben Kollegen Peter Widi, Habschwanden, gesungen wurden. Herr Lehrer Widi fuhr (wie in letzter Nummer bereits mitgeteilt) am Vorabend vor Mariä Empfängnis in Wolhusen mit seinem Motorrad in die Deichsel eines Zweispännerfuhrwerkes und verletzete sich dabei so schwer, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat. War das eine Schreckensnachricht für seine betagte Mutter, seine Geschwister und seine Kollegen!

Peter Widi entstammte der bekannten Lehrerfamilie Widi dahier. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule trat er 1919 in das kant. Lehrerseminar in Hülkirch. Mit dem Lehrerpentat ausgerüstet wirkte er im Sommer 1923 als Stellvertreter auf Eggbergen (Romoos), dann in Hasledorf. Im Jahre 1925 wurde er definitiv an die Gesamtschule Habschwanden (Hasle) gewählt, welchen Posten er bis zum Abend seines Unglückstages

innehatte. Die Tränen seiner Schulkinder waren ein Beweis, wie der Verstorbene beliebt war, und das große Leichengeleite legte Zeugnis davon ab, welches Vertrauen er bei den Eltern und Behörden genoss. Nächsten Frühling wollte sich Koll. Widi auch noch das Organistenpatent erwerben. Doch der Mensch denkt, Gott aber lenkt. Ein junges Leben von 24 Jahren ist geknickt. Trauernd stehen wir an seinem Grabhügel und betend sinnen wir: „Muß einer von dem andern, ach Gott, wer weiß wie bald“. Ruhe im Frieden! —ss.

**Freiburg.** ♂ Aus dem Rechenschaftsbericht der Erziehungsdirektion für 1926. Die Zahl der öffentlichen Schulen, die im Jahre 1925 622 betrug, beträgt nun 618. Dieser leichte Rückgang ist eine Folge der Aufhebung von Schulklassen an jenen Orten, wo die Anzahl der schulpflichtigen Kinder erheblich zurüdgegangen ist. Die Gesamtzahl der Primarschüler belief sich Ende des Jahres 1926 auf 24,910. Die aufgenommene Statistik ergibt eine Verminderung von 403 Schülern.

Weggezogen sind 379 Kinder. Die unentschul-